

Die Gefangenen

Autor(en): **Kesser, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gefangenen

NOVELLE VON HERMANN KESSER

Nachdem es in der letzten Augustwoche des Jahres 189... so stark geregnet hatte, daß die schmale Bergstraße, die das abgelegene Wirtshaus mit der nächsten Poststation verband, unfahrbar geworden war, trat in der ersten Septembarnacht ein heftiger Schneefall ein. So hoch und schwer war der Neuschnee, daß die lange Brücke über den angeschwollenen Gießbach, ein morscher Holzbau, der schon seit Tagen bedenklich gezittert hatte, zusammengebrochen war. So geschah es, daß die paar Menschen in dem einfachen Gasthof, die Tag um Tag ihre Abreise hinausgeschoben hatten, mit einem Male von der Welt abgeschnitten waren. Der Hausknecht war zur Mittagsstunde, während die Leute beim Mahl saßen, mit der unerwarteten Nachricht atemlos und naß in das Speisezimmer gestürzt. Niemand tat zuerst sonderlich erschrocken. Als aber dann einer der Gäste, ein pensionierter Hauptmann, ans Telefon gelaufen war und die Kunde gebracht hatte, daß auch der elektrische Draht zerrissen sein müsse; als der Nachmittag verstrich, ohne daß die Botin mit den Briefen und Zeitungen kam, und als abends bei flackernden Kerzen nur ein dürftiges Mahl auf den Tisch gestellt wurde, da schlich langsam eine stille, aber deutlich klopfende Bangigkeit ins Haus. Und die wurde nicht kleiner, als rings um den holzverschaltten Bau der Sturmwind ein drohendes Lied blies, aus dem Arvenwäldchen der nahen Schlucht unaufhörlich ein Krachen und Knattern tönte und in der Tiefe des kurzen Hochtals, aus Felsen und Gletschern das dumpfe Geräusch von brechendem Eis und niedergehenden Lawinen erscholl. Nicht sehr behaglich konnte es weiter die Gäste stimmen, daß der Wirt schon seit zwei Tagen über Land war, um sich Arbeiter für die Ausbesserung einer schadhaften Scheune zu suchen.

Ueber alles das sprachen die Leute, die mit einem Schlage in endlose Tage mit stockendem Leben hineingezwängt waren, in den ersten Abendstunden nicht viel. Sie waren einander fast alle fremd, wenn auch einer den andern in den öden Regentagen dann und wann genauer ins Auge gefaßt hatte, so daß man sich vom Ansehen kannte. Um so größer war das Erstaunen der kleinen Tischgesellschaft, die gerade anfang, näher zusammenzurücken und die Möglichkeit einer baldigen Wiederherstellung der Brücke durch die Alpensoldaten lebhaft erörterte, als plötzlich ein Mann auftauchte, den keiner vorher gesehen hatte, ein dunkelhaariger, recht gut gekleideter Herr von schlanker Gestalt und etwas schauspielern Bewegungen, der an einem Gedeck Platz nahm, das für ihn schon bereitlag.

Die Verwunderung über sein Kommen von den verängstigten Gesichtern lesend, nahm der Fremde, von dem weder Alter noch Heimat zu erraten waren, gewandt das Wort und berichtete, daß er seit vielen Tagen trotz des elenden Wetters bis in die Nacht hinein draußen gewesen wäre. Er freue sich auf einige Tage im Haus und hoffe, daß man sich gemeinsam über die fatale Zeit hinweghelfen werde.

Jemand aus dem Kreise beeilte sich, ihm zuzustimmen; ein Wort gab das andere und unversehens kam eine oft hin und her springende Unterhaltung über tausend Dinge zustande, bei welcher der Schwarze zwar immer die Führung behielt, aber den pensionierten Hauptmann, einen Arzt und ein junges, blondes Mädchen, das an der Seite ihrer schon weißhaarigen Mutter saß, höflich beteiligte. Die anderen, bescheidene und nicht sehr kluge Kleinbürger, die nicht viel gesehen und noch weniger von sich gegeben hatten, warfen zwar ab und zu eine kurze Bemerkung dazwischen, aber lieber horchten sie auf, wenn der neue Gast wieder ausholte und zu erzählen begann. Von ungewöhnlichen Gefahren und von energischen Männern wußte er so vieles und mit so klarer Lebensansicht mitzuteilen, daß es unausgesprochenerweise allen vorkam, als seien sie schon gerettet und daß alle die augenblickliche Lage, die wirkliche Gefahr vergessen hatten, als in vorgerückter Stunde das Haus unter brausendem Getöse in allen Fugen erschüttert wurde. Ein eisiger Luftstrom blies durch den Raum und löschte die Lichter aus; Glasscherben fielen klirrend zu Boden, zwei drei Gedanken lang spürte man die schwere Erschütterung.

Die Frauen waren kreischend aufgesprungen, die Männer hielten, so gut es ging, an sich und setzten rasch die Kerzen wieder in Brand. Das dürftige Licht fiel auf eine allgemeine, wenn auch noch beherrschte Verwirrung. Um so lauter ging es im Treppenhaus zu, wo die Mägde schreiend und betend, und die Burschen, die den Gästen ohnehin schon am Abend ein mürrisches Gesicht gezeigt hatten, polternd und fluchend vom obersten Stockwerk

ihre Betten hinunter nach dem Keller schleppten. Niemand wußte, was geschehen war, bis der Fremde, der sich unbemerkt entfernt hatte, schneeuüberspritzt in das Zimmer trat und in dem gleichen ruhigen Ton, in dem er vorher geplaudert hatte, die Eröffnung machte, daß nur wenige Schritte vom Hause eine Lawine niedergegangen sei und den Schuppen mit den Wagen und Tieren mit sich fortgerissen habe. Das Haus in seiner Hügelmulde sei unversehrt geblieben und wahrscheinlich vor allen Lawinen geschützt. «Verlassen Sie sich ganz auf mich!»

Er ruhte nicht, bis jeder mit einer Hoffnung auf der Zunge, aber mit schüttelnder Angst im Herzen sein Bett aufsuchte, der Hauptmann und der Arzt nicht, ohne daß sie vor der Türe ihrer nebeneinanderliegenden Zimmer einige mißtrauische Worte über den neuen Gast ausgetauscht hatten.

Die Furcht aber wich seit dieser Stunde nicht mehr von den Menschen des kleinen Berghauses; die Sorge, von einer neuen Schneewoge erdrückt und erstickt zu werden, kroch quälend in alle hinein.

Zwei Tage waren vergangen, ohne daß der Sturm sein Heulen und Pfeifen einstellte.

Grau sanken die Stunden. Reglos lehnte der Hauptmann, ein starker und breitschultriger Mann, am Fenster und starrte in den fahlen Tag hinaus. Wandelnde Schatten, so glitten die Frauen seufzend die Stiegen auf und ab. Stumpf hookten die Männer, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein rauchend und trinkend, im Hause umher. Es gab längst keinen mehr, der nicht schon die Geschichte seines kleinen Lebens dem andern mit allen Geheimnissen bereitwillig hingelegt hätte. Es war kein einziger da, der nicht in dieser stummen Daseinspause nachdenklich geworden wäre und den Sinn seines Lebens und die Wegstrecke, die er noch zu gehen hatte, erwogen hätte.

Und immer, wenn zwei in einer Ecke die Chronik ihrer Leiden und ihrer Arbeit getauscht hatten, waren sie eins darin, daß es kaum die Mühe lohne, noch länger zu leben, daß man aber doch wünschen könne, der Faden solle nicht gar so plötzlich abreißen. Gegen den Zwang, gegen das unvorhergesehene Ende stemmten sie sich alle; die Älteren mit den grauen Haaren, die lieber in der Heimat begraben sein wollten; die Männer, die

noch viel zu arbeiten gedachten und «gerade jetzt nicht fortgehen wollten»; und das weinende junge Mädchen mit dem Blondhaar, dem die Mutter oft die Wangen streichelte und dabei sagte, sie habe ihr doch nicht deshalb das Leben geschenkt, damit sie, ohne Frau und Mutter geworden zu sein, in einer Einöde umkomme. Solcher Gespräche müde, griffen die Eingefangenen auf neue zu den zerlesenen Zeitungen, die sie beinahe auswendig kannten, holten vergilbte Landkarten von den Wänden, berechneten, wie man bei gutem Wetter über einen steilen Pfadweg entrienen könnte und studierten die Schriftzüge in dem schmiegigen Fremdenbuch.

Die Langeweile schlich immer drückender durch die verfinsterten Räume, die nur einer, der Fremde, verließ. Was er in dem Schneegestöber trieb, wohin er ging, das erfuhr man nicht. Seit jener Schreckensnacht hatte ihn keiner gesprochen. Die Hausangestellten behaupteten, daß er sich halbe Tage in sein Zimmer einschloß, das stets versperrt war. Der Hauptmann hatte ihn etliche Male in einem Pelz aus dem Hause huschen sehen. Wie er den langen Aufenthalt in dem rasenden Sturm überwand, das war ihm und dem Arzt, die sich wiederholt gegen den Schneewind geworfen hatten, aber jedesmal nach wenigen Augenblicken ins Haus zurückgejagt wurden, ein unlösbares Rätsel.

Es war spät in der Nacht. Beim schattenzeichnenden Licht einer Stallaterne, deren man sich wegen des durch alle Fugen und Ritzen stoßenden Windes bedienen mußte, hatten sich vier Männer, über die kein Schlaf kommen wollte, darunter der Hauptmann und der Arzt, in der Trinkstube im Erdgeschoß zusammengesunden. Selten fiel ein Wort. Die Männer saßen und tranken. Nur wenn die Sturmwellen mit solcher Macht an die Mauern schlugen, daß alle Türen und Läden rasselten, gab bald der bald jener einen höhnischen Laut von sich.

Oft war es totenstill; der Lärm draußen sank zusammen. Dann aber gellten plötzlich wie Menschenstimmen langgezogene heisere Schreie; Gröhlen und Johlen antwortete; wieder erhob sich der wütende Sturm.

«Hören wir nicht mehr hin!» — Der Hauptmann fuhr auf; sein Kopf war purpurrot; er goß sich das Glas voll. Schlimmer sei es als in einer schlechten Grenzgarison, wo man am hellen Tage Angst habe, vor Langeweile verückt zu werden: «Da haben wir Tage und Nächte gespielt! Das hilft!»

Der Hauptmann ging, Karten zu holen. Kaum hatte er erstmals die Karten aufgelegt, trat der fremde Herr ein. Man rückte zusammen, man lud ihn zur Teilnahme ein, niemand fragte, wo er solange allein geblieben. Das Spiel, dem der Neue bald mit Aufmerksamkeit folgte, nahm seinen Fortgang.

So heiß und eifrig, wie nur Leute werden, die zum erstenmal um Geld spielen, stürzten sich die Männer auf die Karten. Auf dem zerkratzen Tisch häuften sich kleine Berge von Silber und Gold. Der Hauptmann hielt die Bank. Er gewann unablässig. Nach einer Weile erklärte er, daß er auch höhere Einsätze annehme. Während ein dumpfer Stoß das Haus zum Beben brachte, daß selbst das Geld auf dem Tische aneinander klang, nahm der Fremde, der nach und nach sein ganzes Kleingeld dem Bankhalter hinüberschieben mußte, eine Note heraus. Auch sie und andere, die ihr folgten, blieben dem Hauptmann, dem die Freude über das haltbare Glück deutlich aus den Augen glühte. Der Schwarze verhielt sich kühl und wehrte das Bedauern der anderen, die so viel Sicherheit noch nie gesehen, mit einem großartigen Lächeln ab, ja er schien sogar über sein Unglück belustigt und blieb um so entschiedener auf seinem Platz, als ihm der Hauptmann den etwas gönnerhaften Rat erteilte, er solle doch seine Mühe einstellen, die hohen Verluste durch immer größere Einsätze wettzumachen.

Um drei Uhr am Morgen ging die Gesellschaft schlaftrunken auseinander. Es hatte sich herausgestellt, daß nur der Fremde verloren hatte. Der Hauptmann, der einige Tausend gewonnenes Geld zählte, bot ihm als Kavalier «Revanche». Der Fremde verbeugte sich und dankte. Es sei ihm angenehm, am Abend desselben Tages wieder zu spielen.

Keiner der Männer, die bald darauf in einem bleiernen Schlaf lagen, hatte bemerkt, daß in der Nacht, indes sie nur auf das Rascheln der Karten und das Rollen des Geldes geachtet hatten, der Sturm mit riesigen Schaufeln schaffte und das Haus so tief in den harten Schnee versenkte, daß es an diesem Tage im Erdgeschoß nicht mehr hell werden konnte. Und als sie mit wüsten Köpfen von der durchwachten Nacht aus ihren Betten gestiegen waren und wahrzunehmen anfangen, was sich zugetragen



Der Direktor des Basler Konservatoriums, der berühmte Komponist und Schriftsteller

Dr. h. c. Felix Weingartner

feiert in diesen Tagen sein 90jähriges Jubiläum als Kapellmeister. Er ist der einzige Ueberlebende der großen Dirigenten vom Ende des vorigen Jahrhunderts, erfreut sich heute noch einer ungebrochenen Arbeitskraft und leistet unvergleichliches als Interpret der Werke Beethovens, Mozarts und Schuberts.

hatte, erwogen sie kaum, ob sich nicht die Grube, in der sie wohnten, in der nächsten Sturmnacht völlig schließen könnte. Froh, daß sie etwas denken konnten, das ihnen den Trost gab, als seien sie noch selbst imstande, sich in ihrem Bergverließ ein Schicksal und ein Ereignis zu bilden, schwatzten sie vom Spiel. Sie staunten den Fremden an, der so viel Geld verlieren konnte, ohne zu klagen.

Der hielt sich heute nicht fern, sprach mit allen in seiner leichten gefälligen Weise. Man erfuhr auch jetzt weiter nichts, als daß er, ein Freund einsamer Bergwanderungen, drei Tage vor dem Zusammenbruch der Brücke von einer Laune und dem Regen aus einer stundenweit entfernten Alp mitten zwischen den Gletschern, wo er viele Wochen zugebracht hätte, nach dem kleinen Hochtal verschlagen worden sei. Er sei gewohnt, mit sich allein zu sein, fürchte sich nicht. Dabei sah er die anderen mitleidig an.

Den Hauptmann, der sich erst nachmittags blicken ließ, zog es nicht in seine Nähe. Er sah bleich aus. Er schien voll von Träumen und Aengsten. Der Arzt hatte ihn während der Nacht mehrmals stöhnen hören. Es war ihm, als müßte er helfen. Er nahm ihn zur Seite und redete ihm zu, sich im Trinken und Spielen zu mäßigen, eine Warnung, die er seiner, eines Arztes, Kenntnis zugute halten wollte. Der Hauptmann, von dieser Fürsorge gerührt, versprach, ihm zu folgen. Es läge wie ein Alp

auf ihm, seit er das viele Geld auf sich herumtrage. Er wünsche nichts sehnlicher, als daß er es schnell wieder loswerde, wozu ihm der Abend Gelegenheit bieten solle. «Wenn es nach mir geht, dann brechen wir alle aus, sobald ein Sonnenstrahl blitzt, haufen uns mit den Fäusten einen Weg und warten nicht, bis man uns holt. — Wir sind ja alle nur viel zu feig.»

Als er ans Fenster trat, war nur eine undurchdringliche graue Schicht von Nebel und Schnee. Der Schnee wuchs und wuchs und umspann das Haus mit unzerreißbaren Maschen.

Der Hauptmann atmete schwer. Die spärliche Helligkeit, die tagsüber durch die feuchte Kellerluft des Hauses sickerte, war noch nicht lange verblühen, und die Kerzen, die auch nicht mehr reichlich verteilt wurden, brannten noch keine Stunde, als sich die Spieler wiederum, diesmal in dem geräumigen Speisezimmer, versammelten. Weil auch noch andere gerne darauf verzichten wollten, sich der Qual schlafloser Nächte zu überlassen, so hatten sich, von dem Gerede über das Spiel der letzten Nacht angelockt, einige Zuschauer eingefunden. Unter ihnen war das blonde Mädchen.

Das Spiel begann, der Fremde hielt die Bank. Von Anfang an lag viel Geld auf den Karten, weil der Hauptmann hohe Summen hinlegte. Aber das Glück wich

nicht von ihm. Er spielte zwar mit schwankendem Erfolg; es gab Augenblicke, in denen sein Gold und seine Banknoten auf einen kleinen Rest zusammenschmolzen. Doch wie wenn es nicht sein sollte, daß er so leicht seines Geldes ledig würde, erhielt er schließlich immer wieder, was ihm sichtlich den Schweiß auf die Stirne trieb, die Scheine zurück und noch neue dazu. Der Fremde verlor unablässig.

Eine verblüffende Folge von niederen Karten, die er mehrmals vor sich hinbreitete, wollte sogar, daß er endlich die Bank nach den Regeln des Spiels abgeben mußte. Der Hauptmann löste ihn ab. Was es nun, daß ein Fieber über ihn gekommen war, das seinen Sinn verwirrte, oder hatte er gesehen, daß die Augen der Blondlockigen, vor der er nicht arm und feig erscheinen wollte, unverwandt an dem Schwarzen hingen, dem er diese Blicke nicht gönnte; als der Fremde, der zusehends verlor, gleichgültig die Frage stellte, ob jeder beliebige Einsatz angenommen würde, da war der Hauptmann unbesonnen genug, ihm ein herausforderndes Ja über den Tisch zu schleudern. Und nun malte der mit dem Bleistift Zahlen auf kleine Blättchen und kritzelte einen Namenszug darunter und schrieb größere und kleinere Zahlen, so daß der Hauptmann, der noch immer im Glück saß, bald ein kleines Päckchen von Schuldscheinen vor sich liegen hatte und zuversichtlich und unachtsam wurde.

HÜHNERAUGEN



Hornhaut an der Fußsohle, Ballen oder weiche Hühneraugen zwischen den Zehen beseitigen. Sie rasch u. sicher mit Scholl's ZINO-PADS.

Diese sind in vier verschiedenen Größen erhältlich. Die den Schächeln beigelegten „Disks“ beschleunigen die Wirkung. Auch äußerst praktisch.



und wirksam bei neuen oder zu engen Schuhen. Fr. 1.50p. Schacht.

Scholl's ZINO-PADS sowie Scholl's BADE-SALZ sind in allen Apoth. u. Drogerien erhältlich.

Scholl's Zino-pads



olivetti

die elegante schönlinige

olivetti

die moderne leistungsfähige

olivetti

schreibmaschine von fr. 275.- an

abzahlung - miete - occasionen

bahnhofplatz 7 · zürich

Den ganzen Menschen behandeln. Bei Magen-, Nieren-, Gallen-, Nervenleiden zeigt Aufklärungsschrift No. 145 wie gründlich allgemeine physik.-diät. Kuren helfen.

Bennrüttli 900m.ü.M.

KURANSTALT DEGERSHEIM

Oh! Mutti wie schön Du bist



das macht Crème Suisse die beste nicht fettende Haut-Crème.

Tagescrème Tube Fr. 1.25 + Nachtcrème Topf Fr. 2.-



Wenn Sie mich fragen...

weshalb ich gerade einen PHILIPS 736

wählte nun schon allein der Name Philips schafft das große Zutrauen! Noch kein Besitzer eines solchen Apparates wurde enttäuscht! Das sagen meine Verwandten, meine Bekannten und auch ich kann es heute bestätigen! Wer Philips kauft, kann blind darauf vertrauen, daß er immer Qualität kauft, daß er stets den größten Gegenwert für sein Geld eintauscht, nicht irgend eine Radiomusik, sondern wirkliche Musik anschafft!

PHILIPS-RADIO 736 Preis Fr. 325.-

PHILIPS

Und weil es hernach, als sich das Glück nach dem Fremden drehte, zu umständlich und langwierig gewesen wäre, mit kleiner Münze und mit den Zetteln des Schwarzen auszuzahlen, so schrieb jetzt auch der Hauptmann auf kleine Papierfetzen Zahlen mit seinem Namen und gab sie dem Fremden hin.

Es war ein ewiges Hin und Her. Und es wußte keiner, wer Sieger war, denn niemand hatte die Zahlen im Kopfe, die auf den beschriebenen Blättchen standen. Keiner der Männer, die den Tisch umgaben, hatten dem Hauptmann die Summen nachgezählt, die dieser auf seine kleinen Papierstückchen gezeichnet hatte; niemand ahnte, daß er, als das Spiel aus war, ein Vermögen verloren hatte. Ein Vermögen nämlich, verschrieben in einigen Dutzend zerknitterter winziger Fetzen mit fünfstelligen Zahlen und dem eckigen Namenszug des Hauptmanns, hielt der Fremde in Händen, als sie am Schlusse die Rechnung machten.

Mit stieren Augen sah der Hauptmann die lächerlich hohen Ziffern. Der Fremde nannte mit fester Stimme die Schuld, bemerkte dazu, es habe keine Eile, grüßte alle, küßte der Blondlockigen mit unverschämter Sicherheit die Hand und verließ das Zimmer. Der Hauptmann stand lange betäubt. Er schlug sich vor die Stirne. Er schrie und lachte irrsinnig aus sich heraus: «Schwindel... Nur Schwindel...» Dann stapfte er gebrochen die Treppe hinauf.

Der Schnee war in dieser Nacht bis zur zweiten Fensterreihe des Hauses gestiegen und lag so hoch vor den Schreibern, daß das Licht nur durch einen schmalen Spalt drang. Aber schwerer wie bisher konnte der Teufel der Furcht den Menschen im Hause nicht mehr im Nacken sitzen und so kam es, daß selbst die Nachricht der Köchin, die Nahrungsmittel würden in drei Tagen zu Ende sein, keinen neuen Schrecken erzeugte. Das war am nächsten Morgen.

Mit einigen Gästen stieg der Hausknecht zur obersten Dachluke hinauf und feuerte aus einer alten Pistole zehn drohnende Schüsse in den Sturm hinaus. «Man hört's nicht weit, wenn es schneit», brummte er und biß die Lippen zusammen.

Sie standen und horchten.

Nach tagelangem Wüten hatte der Wind etwas nachgelassen. Einer meinte, der Schnee fiel heute nicht mehr so fest; die Luft sei heller und kälter geworden. Er hatte noch nicht ausgedrückt, da glaubten die Männer zu hören,

wie fernem Donner ähnlich ein bebender Ton durch die Luft hlog und gleich darauf wieder einer und wieder einer. Aber der Wind verschlang das Geräusch, das aus der Tiefe des Tales gedrunen war, und der Hausknecht sagte: «Da können sie nicht herkommen.» Das sei das stürzende Eis auf dem großen Ferner gewesen. Doch einer beharrte darauf, daß es Schüsse gewesen wären, und es wären die Alpensoldaten, die das Notsignal beantwortet hätten.

Unten lauerten die Gäste, um zu vernehmen, was man gehört habe, und über einen von ihnen kam der Gedanke, die Pistole und die Kugeln an sich zu nehmen, zwischen die zwei hohen Spiegel im Speisezimmer eine Scheibe zu hängen und auf dieses Ziel zu schießen. Das sei besser als Kartenspielen. Einer nach dem anderen versuchte sich, keiner traf schlecht.

Auch der Hauptmann nahm prüfend die Waffe zur Hand, zielte und — ließ den unmerklich zitternden Arm wieder sinken. Er erblickte den Fremden im Spiegel, der, wie es ihm dünkte, mit einem überlegenen Lächeln an seiner Seite stand und sich dann vertraulich flüsternd zu dem blonden Mädchen niederbeugte. Es trieb dem Hauptmann das Blut in die Schläfen.

Ein Schuß krachte. An derselben Stelle, an der man im Spiegel den Fremden gesehen hatte, war die Kugel hineingefahren; in tausend Scherben fiel das zersplitterte Glas aus dem Rahmen. Der Schwarm der Menschen stob auseinander. Dem Hauptmann, dem die Pistole zur Erde fiel, trat eine sinnlose Wut in die Augen. Er ging mit der Pistole in der Hand weg.

An diesem Tage ließ er sich nicht mehr sehen. Auch den Fremden bekam man nicht zu Gesicht. Ans Spiel dachte keiner, früher als sonst gingen alle zur Ruhe.

Als der Arzt in dieser Nacht sein Zimmer aufsuchte, war es ihm, als hörte er auf der Treppe Frauenkleider rauschen und als wäre die Tür seines Nachbarn, des Hauptmanns, nur angelehnt.

Aber der Hauptmann mußte zu dieser Stunde noch in seiner Kammer gewesen sein, denn der Arzt, der sich später alles genau ins Gedächtnis zurückrief, erinnerte sich gut, daß er den Hauptmann, während er selbst schon im Halbschlummer lag, hin- und hertappen und mit sich selber reden gehört hatte.

Er hatte zuerst an eine Lawine gedacht, als er bei Tagesgrauen durch einen Schrei aus dem Schlafe ge-

schreckt wurde. Aber es war sofort wieder ruhig, Blitzschnell warf er sich Kleider über und stürzte auf den Gang. Es war überraschend hell, wie seit Tagen nie. Er sah mit einem einzigen Blick, daß das Zimmer des Hauptmanns offen stand. Der Hauptmann selbst war nicht da. Das Schreien war von der anderen Seite des Hauses gekommen, auf der Fremde wohnte.

Ein lichter Schein fiel breit auf den dunklen Vorplatz. Auch das Zimmer des Fremden war auf. Der Arzt trat näher. Auch hier war niemand. Es war ganz still. Aber alles lag in einer wüsten Ordnung, wirr verstellt und verschoben wie nach einer überhasteten Flucht oder einem kurzen und heftigen Streit. Der Bewohner hatte augenscheinlich seine Sachen zusammengerafft und mit sich genommen. Kein Stück mehr da. Aber wo er und der Hauptmann hingekommen waren, das verrietten Eindrücke im Schnee, auf dem Vorsprung des aufgeschlagenen Zimmerfensters und in dem Schneewall, der bis ans Fenster heraufreichte.

Was sich zugetragen hatte, konnte weder der Arzt noch ein anderer in Erfahrung bringen.

Als sich an jenem Morgen, vom Arzt geführt, ein Trupp von Männern aufmachte, um die beiden zu suchen, da strahlte ihnen ein glitzernder Frühwintertag entgegen. Die Sonne glühte mild und warm. Die Landschaft war wieder entzaubert. Am wolkenlosen Himmel leuchteten die Berge. Tief und frei amend schritten die Männer auf dem körnigen Schnee dahin. Viele Stunden mußten sie den verschlungenen Fußstapfen folgen, bis sie am Rande eines zerklüfteten Gletschers den Hauptmann fanden, nur mit einem Hemd und einer Mütze bekleidet. Er hielt eine Pistole in der Faust. Er war fast völlig steif vor Kälte. In seinem verzerrten Gesicht war auch der steife Ausdruck einer unmeßbaren Wut. Er ließ sich willenlos die Pistole aus der verkrampten Hand winden. Sie war abgeschossen. Er bewegte noch leise die Lippen. Immer dasselbe Wort. Niemand verstand es. Der Arzt glaubte schließlich zu hören: «Warum? ... Warum? ... Warum? ...»

Noch an demselben Tage wollten die Alpenjäger, die seit einer Woche Tag und Nacht gearbeitet hatten, um zu dem verschneiten Gasthof vorzudringen, den Hauptmann nach der Stadt schaffen. Er starb vor Entkräftung auf dem Transport.

Von dem Fremden, den die Bergführer auf Befehl der Gerichte drei Tage suchen mußten, war nichts zu entdecken.

Man nannte sie

„Alte Jungfer“...
Nun ist sie bereits
Frau!



Natürliche, frisch aussehende Lippen gewinnen... geschminkt stoßen ab. Während einiger Zeit beging sie den Fehler, überhaupt keinen Lippenstift zu gebrauchen - sie wollte keinen geschminkten Eindruck erwecken! Es ist aber ganz unnötig, bleich, altjungfernhaft oder gar geschminkt auszusehen!

Es ist heute möglich, den Lippen ein frisches, von Männern bewundertes Aussehen zu geben, und zwar ohne zu befürchten, daß man ihnen die Schminke ansieht. So wirkt TANGEE mit seinen wunderbaren farbverändernden Grundelementen. Sobald Sie TANGEE auflegen, verändert sich seine ursprüngliche Orangefarbe und wird zum Rot für Sie - zur ganz natürlichen Farbe. Die Spezial-Tangee - Grundcreme verhilft das Sprühdwerden der Lippen.



TANGEE
der weltberühmte Lippenstift
Or. Burkart, Dist.,
25, Rue des Communaux, Vevey.

Abonnieren
Sie die „Zürcher Illustrierte“

Remington

7 verschiedene Modelle, wovon drei 100% geräuschlos, für jeden Gebrauchszweck v. Fr. 215.- an. Erleichterte Anschaffung mit kleiner Anzahlung und bequemen Monatsraten - auf Wunsch auch in Miete.

Alte gebrauchte Schreibmaschinen nehmen wir zu vorteilhaften Bedingungen an Zahlungsstatt.

Verlangen Sie unverbindliche Offerte von

ANTON WALTISBÜHL & CO. ZÜRICH
Bahnhofstr. 46 · Telefon 36.740

Ballwiler Torellen
Brand & Name ges. gesch.

10 Cts

Cigarrenfabrik
M.G. BAUR
BEINWIL A/SEE
GEGR. 1860

Wählen Sie den besten hygienischen Kinderwagen
Wisa-Gloria

Kataloge und Ernährungsleitfaden gratis durch die Wisa-Gloria Werke Lenzburg

Doppelt wohltuend

ist Balma-Kleie im Bad. Von der erfrischenden, die Poren reinigenden Wirkung profitiert der ganze Mensch, denn eine gesunde Haut belebt den gesamten Organismus.

BALMA-KLEIE

Packung für Vollbad zu Fr. 1.20 in Apotheken, Drogerien und Parfümerien

Die große Wanderbundtour 1934
(Näheres siehe in Z. J. Nr. 32)

Wanderpläne 1 A: Zürich Süd-West- und 3 A: Luzern-Ost- sowie Siegfriedkarten.

Zürich - Uetliberg - Albis - Sihlbrugg-Dorf - Neuheim - Hölzgröten - Zug - Zugerberg - Wildspitz - Steinerberg - Goldau - Klösterli - Rigi-Staffel - Seebodenalp - Kügnacht; oder Hohle Gasse - Immensee.

Bestätigungsstellen:

- 1a Balderhorn, Berghaus «Balderhorn», oder 1b Felsenegg, «Berghaus», oder 1c Albispaß, «Hirschen», oder 1d Albispaß, «Widlegg» oder 1e Albisbühl, Rest. «Albischorn», oder 1f Schwikhof, Rest. «Schwikhof».
- 2a Sihlbrugg-Dorf, Rest. «Löwen», oder 2b Neuheim, Wirtschaft u. Metz, «Ochsen», oder 2c Baar, Rest. «Höllgröten».
- 3a Zug, Hotel «Ochsen», oder 3b Zug, Gasthaus «Röbli».
- 4 Zugerberg, Rest. «Zugerberg».
- 5a Zuger-Alp, Alpwirtschaft «Alpi», oder 5b Wildspitz, Hotel «Rößberg Kulm».
- 6 Goldau, Hotel «Gothard».
- 7a Rigi-Klösterli, Hotel «Sonne», oder 7b Rigi-Klösterli, Hotel «Krone», oder 7c Rigi-Staffel, Hotel «Rigi-Staffel».
- 8 Seebodenalp, Hotel «Seebodenalp».
- 9a Kügnacht, Hotel «Hirschen», od. 9b Immensee, Hotel «Rigi».